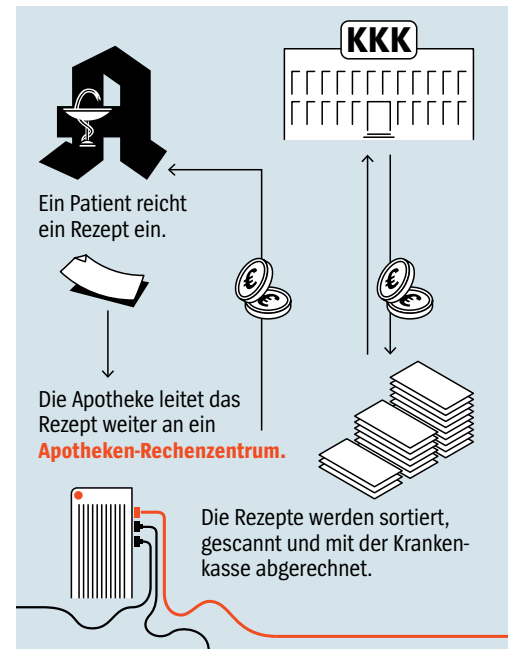




Apothekenmitarbeiterinnen in Berlin

ADAM BERRY / GETTY IMAGES



DER SPIEGEL

GESUNDHEIT

# Pillendreher als Datendealer

Die Rechenzentren der Apotheken verkaufen Patientendaten an die Pharmaindustrie. Nun steigen die norddeutschen Apotheker aus – zum Ärger ihrer Kollegen.

Im kleinen Ort Danbury, rund hundert Kilometer nördlich von New York, liegt eine Geheimdienstzentrale der etwas anderen Art. In einem verspiegelten Glaskomplex befindet sich der Hauptsitz von IMS Health. Der US-Konzern zählt zu den weltgrößten Sammlern von Krankheitsdaten.

IMS Health ist in über hundert Ländern aktiv, in firmeneigenen Datenzentren wühlen sich rund 5000 Server jedes Jahr durch über 40 Milliarden Datensätze. Das Unternehmen verfolgt nach eigenen Angaben die Krankheiten von über 300 Millionen Patienten – darunter auch „42 Millionen verschiedene gesetzlich Versicherte“ in Deutschland, wie es in einem internen Papier heißt: „Viele Patientenkarten sind zurück bis 1992 verfügbar.“

Die deutsche Niederlassung befindet sich in Frankfurt-Sachsenhausen. Sie verkauft „Studien“ an die Pharmaindustrie: Wann wurde welche Medizin in welcher Packungsmenge welcher Patientengruppe verordnet? Der global operierende Konzern macht Milliardenumsätze.

IMS ist der Platzhirsch neben kleineren deutschen Datenaufbereitern wie Insight Health oder Idapharm. Das Unternehmen bezieht seinen Datenrohstoff unter anderem von Ärzten, Großhändlern – und den Apothekenrechenzentren, die sich eigentlich nur darum kümmern sollen, die Rezepte aller gesetzlich Versicherten mit den Krankenversicherungen abzu-

rechnen. Dass die Zentren nebenbei auch ihre kaum verschlüsselten Daten verkaufen, erfahren die Patienten nicht.

Die Rezeptschnüffelei ist ein lukratives Geschäft. Dem SPIEGEL liegt ein Angebot von IMS an den französischen Pharmakonzern Sanofi-Aventis vom April 2012 vor. Darin bietet IMS die Informationen aus Insulinrezepten – „patientenindividuell“ und mit „zwölf Monats-Updates“ – für 86 400 Euro an. Der Handel mit Rezeptinformationen sei „einer der größten Datenskandale der Nachkriegszeit“, kritisiert Thilo Weichert, der schleswig-holsteinische Landesbeauftragte für Datenschutz.

Dies bestätigt auch der Pharmaexperte Roland Holtz aus Hildesheim: „Die Daten der IMS sind das Einfallstor zu einem System permanenter Ausspitzelung. Wenn ein Hersteller ein neues Medikament in den Markt drücken will, wissen die Außendienstmitarbeiter sofort, welche Ärzte sie bearbeiten müssen. Ohne Rezeptdaten ist das auch möglich, aber es wäre viel aufwendiger.“

Holtz weiß, wovon er spricht; er war selbst 23 Jahre in Verkauf und Marketing der Pharmaindustrie tätig. Nun schreibt er darüber ein Buch.

Im Durchschnitt alle zwei bis drei Tage bekommt jeder deutsche Arzt Besuch von einem Pharmavertreter. Es wird geschätzt, dass 12 000 Außendienstler jährlich über zehn Millionen Praxisbesuche

unternehmen. Wenn Holtz mit prallgefülltem Pilotenkoffer an der Praxistür klingelte, wusste er stets haargenau über den jeweiligen Arzt Bescheid: Art der Patienten, Umsätze, Verschreibungen, Packungsmengen.

Denn die von Unternehmen wie IMS erstellten Steckbriefe versprechen die „Identifizierung der spezialisierten Ärzte“: Wie markentreu ist ein Doktor, wie oft verschreibt er billige Generika, ist er Nachzügler oder Trendsetter beim Einsatz neuer Medikamente? Und an wen überweist ein Allgemeinarzt Krebs- oder Diabetespatienten, die besonders teure Medikamente erhalten? Dem SPIEGEL liegen Listen von Kliniken und Apotheken vor, die bestimmte Krebsmedikamente nutzen, teils mit Umsatzzahlen, Klarnamen und Telefonnummern. Sie lagen unverschlüsselt auf dem privaten Internetrechner eines IMS-Mitarbeiters.

IMS Health widerspricht der Kritik: „Es ist zu keiner Zeit ein Rückschluss auf einzelne Ärzte oder einzelne Patienten weder bei IMS Health noch bei unseren Kunden möglich“, sagt das Unternehmen auf Anfrage.

Firmen wie IMS besorgen sich die heiklen Rezeptdaten an der Quelle: Apotheken rechnen meist nicht direkt mit den jeweiligen Krankenkassen ab, sondern etwa über das Norddeutsche Apotheken-Rechenzentrum (Narz) in Bremen oder die Verrechnungsstelle der Süddeutschen Apotheken (VSA) in München. In diesen Zentralen werden die Rezepte sortiert, eingescannt und abgerechnet.

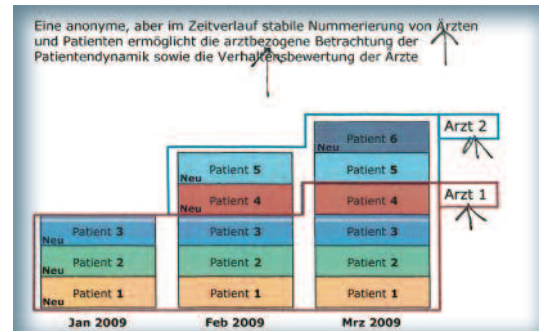
Doch nebenbei verhökern Apothekenrechenzentren die Rezeptdaten für 1,5 Cent pro Stück und kassieren dadurch jedes Jahr mehrere Millionen Euro zusätzlich. Die Verwendung von Rezeptdaten „für andere Zwecke“ als zur Verrechnung ist laut Sozialgesetzbuch (SGB V) sogar erlaubt – allerdings nur unter strengen Auflagen: Die personenbezogenen Daten

301X1 GLYKOPETISCH- ANTIBIOTIK A	301X2 POLYMYKIN E
1911013-INT Lübeck E-R	74632000-KLK Klinikum Innenstadt LMU
74494210-DIA Gießen/Hanau	74492000-KLK Klinikum der MHH
74412000-KLK Univ.-Klinikum Gießen	74412000-KLK Univ.-Klinikum Gießen
19150150-INT Walderode	74402000-KLK Univ.-Klinikum Frankfurt
80621032-PIA Taifflingen P-2/Bitz	24722000-ERP Berlin
74404200-DIA Frankfurt/Darmstadt	20310020-ERI E-Werden/Mülheim
74462000-KLK Univ.-Klinikum Halle	74272010-KLK Univ.-Klinikum Köln
19182113-INT Bochum-Zentrum K	74192000-KLK Univ.-Klinikum Münster
19492211-INT Pirmasens A-E	74462000-KLK Univ.-Klinikum Erlangen
19852120-INT Halberstadt	74572000-KLK Univ.-Klinikum Freiburg
74672400-DIA Berlin	23021110-PAD Hamburg-Altona/Ottens
19654020-INT Kronach	74533010-KLI Heidelberg
19071941-INT Peine	20940050-ERI Leipzig Universität
19450212-INT Wetzlar I-2/Braunfels	74272000-KLK Universitätsklinikum Bor
74654210-DIA Hof/Bayreuth	24721000-ERP Berlin-Buch/Lindenhof
19019990-INT 999 Schleswig-Holst	74622010-KLK Universitätsklinikum Ulm
19471211-INT Newried A-L	74312000-KLK Univ.-Klinikum Essen
74634200-DIA München-Stadt	20610050-ERI Ludwigshafen/Leoberg
19664020-INT Bad Windsheim	24611000-ERP Stuttgart
19403020-INT Maintal	74902000-KLK Universitätsklinikum Jena

Marktübliche Liste der umsatzstärksten Kliniken, bezogen auf ausgewählte Chemotherapeutika



Analyse von Arztpraxis und Umfeld



Verhaltensbewertung der Ärzte

## Gläserne Praxis

Wie Rezeptdaten an Pharmafirmen verkauft werden



- Die Daten gehen, oberflächlich verschlüsselt, an eine **Marktforschungsfirma**.
- Die verkauft die Daten an **Pharmunternehmen**.
- Der **Pharmaverträter** plant seine Praxisbesuche anhand der Daten.
- Nach seinem Besuch prüft der Vertreter, ob tatsächlich mehr Rezepte als bisher für ein bestimmtes Präparat ausgestellt wurden.

müssen anonymisiert werden. Andernfalls drohen bis zu zwei Jahre Freiheitsentzug. Doch die Strafandrohung schreckt Rezeptdealer nicht ab.

Vor gut einem Jahr packte ein Datenhändler gegenüber der Kriminalpolizei aus. Über einen längeren Zeitraum, so der Mitarbeiter einer Marktforschungsfirma, habe das süddeutsche Apothekenrechenzentrum VSA unverschlüsselte Daten an sein Unternehmen geliefert – alles, was auf den Rezepten zu lesen war.

Schon 2003 habe die VSA gefürchtet, dass die Datenhehlerei auffliegen könnte, verriet der Insider der Polizei. Daraufhin habe sie einen potemkinschen Datenschutz aufgebaut: Fortan seien die Rezeptdaten in zwei Versionen geliefert worden. Eine erste Lieferung sei zur Tarnung verschlüsselt gewesen – für den Fall, dass Datenschützer eine Kontrolle vorgenommen hätten. „Lieferung 2 bestand aus dem identischen Datenbestand, jedoch unverschlüsselt“, so der Informant in einer eidesstattlichen Versicherung.

Die VSA gab die „Doppellieferung“ zu, diese sei aber als rechtmäßig angesehen worden und „selbstverständlich ohne Patienten- und Arztnamen, Adressdaten etc.“ geschehen. Zu keinem Zeitpunkt sei „die Weitergabe irgendwelcher personenbezogener Verordnungsdaten“ nach außen erfolgt. Im Widerspruch dazu hatte ein Gutachten der Rechtsanwaltskanzlei CMS Hasche Sigle schon 2009 gewarnt: Die Rechtsverstöße bei der unverschlüsselten Übertragung seien „relativ offensichtlich“ und „durch die Aufsichtsbehörden leicht nachvollziehbar“.

Dennoch stellte die Staatsanwaltschaft II in München die Ermittlungen gegen die VSA ein – wegen einer abgelaufenen Frist. Das Bayerische Landesamt für Datenschutzaufsicht bemühte sich dann rührend um eine einvernehmliche Lösung mit den Datendealern: Im Juli 2012 tagte im fränkischen Ansbach eine „Ad hoc-

Arbeitsgruppe Apothekenrechenzentren“. Mit dabei: Vertreter des Bundesgesundheitsministeriums, der Marktforschungsfirma IMS und des Apothekenrechenzentrums VSA.

Die Runde einigte sich auf kosmetische Schein-Anonymisierungen, wie ein Insider berichtet: Der Name von Patienten wird lediglich durch einen oft lebenslang gültigen Code ersetzt, dazu werden Alter und Geschlecht festgehalten. Die realen Patienten, die sich hinter derartigen Pseudonymen verbergen, lassen sich ohne größeren Aufwand identifizieren. „Eine solche Verschlüsselung der Rezeptdaten ist längst nicht ausreichend“, urteilt denn auch der schleswig-holsteinische Datenschutzbeauftragte Weichert.

Viel weiter sind inzwischen die Apotheker im Norden der Republik. Fast im Alleingang hat ein weißhaariger Herr den Datenkraken den Saft abgedreht: Jörn Graue, 79, betreibt in Wedel bei Hamburg die Holthof-Apotheke und ist Vorstandsvorsitzender des Hamburger Apothekervereins. Seit 20 Jahren sitzt er im Vorstand des Norddeutschen Apotheken-Rechenzentrums Narz.

Als der Hamburger Apothekerchef von der Rezeptschnüffelei erfuhr, stoppte er die Übermittlung der identifizierbaren Pseudonym-Codes von Ärzten und Patienten. „Man mag den stringenten Datenschutz bedauern oder auch nicht“, sagte er Ende Juni in einer wütenden Rede vor Hamburger Apothekern. „Ich werde es jedenfalls nicht zulassen, dass wir in den Tageszeitungen mit der Überschrift konfrontiert werden: ‚Der Apotheker als Datendealer‘.“

Zwar liefert auch das Norddeutsche Apotheken-Rechenzentrum weiterhin Daten an IMS; doch die sind nun so stark abgespeckt, dass sie keine Rückschlüsse mehr auf Patient oder Arzt zulassen, sondern nur für allgemeine Marktanalysen taugen. „Derlei wirklich anonyme Daten

sind für Pharmaverträter fast wertlos“, bestätigt Roland Holtz, der Aussteiger.

Doch die Apotheker in Süddeutschland bleiben stur. Die VSA liefert weiter detaillierte Rezeptdaten aus Bayern und Baden-Württemberg an Firmen wie IMS.

In Nordrhein-Westfalen versucht der Landesdatenschutzbeauftragte derzeit, das Apothekenrechenzentrum in Haan zu zwingen, auf den norddeutschen Kurs einzuschwenken.

Die Datensammler von IMS in Frankfurt geben offen zu, wie sehr es sie trifft, dass ihre Datenströme zu versiegen drohen. In einem Apotheker-Branchenblatt klagt die Firma über „erhebliche Einbußen unseres Geschäfts“. Der Wegfall der Pseudonym-Codes in den norddeutschen Rezeptdaten sei „übertriebene Vorsicht“. Man sei mit der Qualität der Daten aus dem Norden „nicht zufrieden“.

Auch das süddeutsche Apothekenrechenzentrum VSA wettet gegen den Rebell aus Wedel: „In vorausgehendem Gehorsam“ habe Graue „die Umstellung der Datenlieferungen“ angeordnet. Die VSA warnt sogar vor Schadensersatzforderungen.

„Für die VSA und den IMS-Konzern ist die illegale Nutzung der Rezeptdaten ein lohnendes Geschäftsmodell, das sie anscheinend so lange fortsetzen wollen, bis es ihnen gerichtlich untersagt wird“, sagt Datenschützer Weichert. „Es wäre traurig, wenn die Dienstleister des Vertrauensberufs Apotheker erst durch Gerichtsprozesse zur Vertraulichkeit zu veranlassen wären.“

Doch die Datendealer haben längst einen Plan B, falls die Datenströme aus den Rechenzentren versiegen: IMS rekrutiert bereits Apotheker, um bei ihnen Scannersysteme aufzustellen, die „innerhalb von 48 Stunden nach dem abgeschlossenen Verkaufsvorgang“ Rezeptdaten ablichten, um sie an den Datenkraken zu übermitteln.

HILMAR SCHMUNDT